

SERVITEN



P. Silvo M. Bachorik, Provinzial 2016–2020

SERVITANISCHE NACHRICHTEN
Nr. 1/2016, 42. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

Am 1. Jänner, dem Hochfest der Gottesmutter Maria, hat der Südtiroler Diözesanbischof Ivo Muser in Maria Weißenstein die Heilige Pforte der Barmherzigkeit geöffnet. Eine große Zahl an Gläubigen, schätzungsweise 1500 Personen, sind nach Weißenstein gewallfahrtet, um dieses Ereignis mitzufeiern. An dieser Stelle möchte ich gerne einige Gedanken wiedergeben, die Bischof Muser in seiner Predigt geäußert hat:

„Maria ist die Tür, durch die Gott selber in diese Welt herein getreten ist. Ohne sie wäre Weihnachten ausgefallen. Das ist die Barmherzigkeit Gottes für uns! Die Öffnung der Heiligen Pforte ist ein sichtbares Zeichen dessen, was im Weihnachtsgeheimnis geschehen ist – in Maria und durch Maria. Im Geheimnis der Mutterschaft Mariens feiern wir das Geheimnis einer Pforte, die sich vom Himmel her über der Welt auftut. In der Ankündigungsbulle dieses Heiligen Jahres der Barmherzigkeit schreibt Papst Franziskus: ‚Erwählt, die Mutter des Sohnes Gottes zu sein, war Maria von Ewigkeit her von der Liebe des Vaters vorbereitet, die Bundeslade zwischen Gott und den Menschen zu sein. Sie hat in ihrem Herzen die göttliche Barmherzigkeit in vollkommener Übereinstimmung mit ihrem Sohn Jesus bewahrt. Ihr Lobgesang an der Schwelle des Hauses der Elisabeth war der Barmherzigkeit gewidmet, die sich von Geschlecht zu Geschlecht (Lk 1, 50) erstreckt. Auch wir

waren in diesen prophetischen Worten der Jungfrau Maria gegenwärtig. Dies wird uns Trost und Hilfe sein, wenn wir die Heilige Pforte durchschreiten, um die Früchte der göttlichen Barmherzigkeit zu erfahren.‘ Ich ergreife die Gelegenheit dieser Festfeier – am Hochfest der göttlichen Mutterschaft Mariens und am Tag der Öffnung der Heiligen Pforte in diesem ihr geweihten Heiligtum –, um mit euch allen über unsere Haltung der Barmherzigkeit gegenüber dem Leben und über unsere Verantwortung nachzudenken, die wir als Christen und als Kirche ihm gegenüber haben.

Heute wird die Barmherzigkeit gegenüber dem Leben in besonderer Weise hinsichtlich der Ungeborenen, menschlicher Lebewesen, unterstrichen, denen unsere moderne Gesellschaft und unsere Gesetzgebung nicht mehr den notwendigen Schutz gewährleisten. Das Leben eines alten oder schwerkranken Menschen muss unantastbar bleiben wie auch das der Behinderten. Wir sind verantwortlich für das Leben, das unseren Alltag umgibt, wie auch für das Umfeld, in dem die kommenden Generationen leben werden. Unsere Erde muss ein Klima der Annahme erfahren, in dem die Kinder immer willkommen sind, in dem die kinderreichen Familien nicht bestraft oder sogar verlacht und als rückständig angesehen, sondern ausdrücklich bedankt werden für ihren Mut, Leben zu schenken.

Die Gastfreundschaft darf sich nicht nur auf den Tourismus beschränken. Es braucht die Feinfühligkeit für all jene Personen, die nicht zu uns als Gäste kommen, um auszugeben, sondern als



*Bischof Ivo Muser öffnet die Heilige Pforte
der Barmherzigkeit der Basilika Maria Weißenstein*

Flüchtlinge, die von unserer Fähigkeit der Aufnahme und der Hilfe abhängen. Unsere Haltung gegenüber Einzelpersonen und Gruppen, ja ganzer Völker beginnt immer in unserem Geist. Die Art und Weise, von den anderen zu denken oder zu sprechen, ist nie neutral. Unser Denken und unsere Sprache lassen immer unsere Seelenverfassung durchscheinen. Es besteht eine enge Wechselbeziehung zwischen unserem Denken, unserer Sprache und unserem Verhalten.

Wo Kinder das Teilen lernen; wo Kinder schon in der eigenen Familie lernen, Konflikte gewaltlos zu lösen und dass das oberste Gesetz menschlichen Lebens nicht darin besteht, Härte zu zeigen und sich um jeden Preis durchzusetzen; wo junge Menschen bei ihren eigenen Eltern die Erfahrung machen dürfen, dass es auch noch andere Werte gibt als den

Betrieb und das Geld; wo junge Menschen erleben dürfen, dass es sich lohnt, eine Familie zu gründen und Kindern das Leben zu schenken; wo Menschen bereit sind, auch Berufe zu wählen und auszuüben im sozialen und karitativen Bereich; wo geistliche Berufe gewollt und gefördert werden; wo alte und kranke Menschen erfahren dürfen, dass sie noch wertvoll sind für ein Haus und die menschliche Gesellschaft; wo Ehen und Familien in Krise gestützt werden; wo Menschen mit gescheiterten Beziehungen nicht allein gelassen werden; wo schwierige Menschen ausgehalten werden; wo Menschen füreinander Worte der Lebensbejahung und der Lebensermutigung haben – dort entsteht in Ansätzen eine Kultur der Barmherzigkeit, eine Atmosphäre, in der das Leben in all seinen Formen und in all seinem Reich-

tum gewollt, geschützt, gefördert und geliebt wird.

Zu einer solchen Kultur der Barmherzigkeit gehört auch ganz wesentlich die Bereitschaft, den Frieden zu lernen und einzuüben. Heute, am Weltfriedenstag, muss uns deutlich werden: Niemand von uns findet so leicht Entschuldigungsgründe, wenn es um den Frieden geht in der eigenen Ehe und Familie, in der eigenen Nachbarschaft, am eigenen Arbeitsplatz, in der eigenen Verwandtschaft, zwischen den Volksgruppen in unserem Land. Dort können wir alle Friedensstifter oder ‚Friedensvergifter‘ sein. Und die erste Abrüstung beginnt immer in unseren Gedanken und Worten. Hier braucht es auch eine entsprechende Gesprächskultur – im persönlichen und auch im gesellschaftlich-politischen Lebensbereich.

Maria, durch dich ist Jesus für uns Mensch geworden. Durch das Geheimnis von Weihnachten bist du zur

Mutter Gottes geworden. Mach uns Mut zu einem Leben aus dem Glauben an Jesus, den Christus. Hilf uns, dass wir uns barmherzig in den Dienst des Lebens in all seinen Formen stellen; erbitte uns eine Freude am Leben, die uns nur der Glaube schenken kann.

Maria, Mutter Gottes und Mutter der Kirche, an diesem ersten Tag des Neuen Jahres 2016 rufen wir zu dir: Hilf uns, die Pforte der Barmherzigkeit zu durchschreiten – immer hin zu Gott und zu den Brüdern und Schwestern, die uns auf unserem Lebensweg begegnen. Dieses Neue Jahr möge ein Jahr der Barmherzigkeit, eine neue Pforte sein, die sich vom Himmel her über der Welt öffnet.“

Weiterhin ein gesegnetes Jahr der Barmherzigkeit sowie eine frohe und gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen in servitanischer Verbundenheit

fr. Martin M. Lintner OSM

Aus dem Kalender des Servitenordens (März – April – Mai)

18. März	Maria unter dem Kreuz
19. März	hl. Josef, Provinzpatron
4. Mai	hl. Peregrin
8. Mai	Maria, Mutter und Mittlerin aller Gnaden
11. Mai	sel. Benincasa Johannes
12. Mai	sel. Franz von Siena
16. Mai	hl. Johannes Nepomuk, 2. Provinzpatro
30. Mai	sel. Jakob Philipp Bertoni

Maria – Mutter der Barmherzigkeit?

Es könnte vielleicht zwanghaft erscheinen, wenn man sich im Jahr der Barmherzigkeit zur Aufgabe macht, unbedingt etwas über Maria als „Mutter der Barmherzigkeit“ schreiben zu müssen. In den traditionellen Kreisen der katholischen Kirche ist es heutzutage beinahe unproblematisch, der Mutter Jesu beliebige Titel zuzuschreiben. Und es ist nichts Ungewöhnliches, vor allem für einen katholisch erzogenen Menschen, sich als Kind Mariens zu betrachten und sie mit verschiedenen Vollmachten und Eigenschaften ausgestattet zu sehen.

Die Barmherzigkeit gehört sehr wohl zu solchen Vollmachten und Eigenschaften, nicht zuletzt deshalb, weil bereits der alttestamentliche Begriff rachamim, der im Hebräischen für die Barmherzigkeit steht, in sich etwas exklusiv Mütterliches birgt (rāchām = Mutterschoß). Es liegt in der Natur des Kindes sich bei der eigenen Mutter geborgen zu fühlen. Wenn man aber groß wird, ist es nicht mehr so „natürlich“ an der leiblichen Mutter hängen zu bleiben. Der Mensch sucht sich allerdings instinktiv andere Orte oder Bezugspersonen, bei denen er sich geborgen fühlt. Und es müssen nicht zwingend Orte und Menschen sein, die man greifbar erfahren kann. Es können durchaus Beziehungen mit Personen sein, die Teil unserer Glaubenserfahrungen geworden sind. Bevor sich die Menschen an Maria wenden konnten, gab es bereits die frommen Juden, die in ihrem Gott Jahwe und in seinen mütterlichen Eigenschaften ihre Zuflucht

und Geborgenheit suchten oder Trost und Hoffnung schöpften. Die Vorstellung von einem strengen Gott und die Sehnsucht nach einem mütterlichen Gott begleiteten die Geschicke des Volkes Israel und begleiten auch die unsrigen.

Mit der Geburt Christi kommt auch die verkörperte Barmherzigkeit Gottes zum Vorschein. Vor allem in Jesus selbst, der sich als Bote der Barmherzigkeit vielfach erkennen ließ (z.B. vgl. Joh 8,5ff; Lk 17,12ff). Abgesehen von den täglichen Werken der Barmherzigkeit, die ein frommer Jude ohnehin schon zu praktizieren verpflichtet war (vgl. Jes 58,6ff), besteht Jesus auf einer qualitativ höheren Barmherzigkeit als sie bei der Glaubenselite jener Zeit wahrgenommen wurde (vgl. Mt 5,20ff).

In Bezug auf Maria bietet uns das Neue Testament nur wenige Hinweise, aufgrund derer wir uns eine Vorstellung machen könnten, wie sie die Barmherzigkeit verstanden und ausgeübt hat. Wir Menschen sind darauf angewiesen, was wir gelernt und als nachahmungswürdig erkannt haben. Der Mutter Jesu ging es bestimmt nicht anders. Ihr Vorteil allerdings war, dass sie nicht nur den klassischen Religionsunterricht von ihren Eltern erhalten hat, sondern später auch unmittelbar in die Schule Jesu gehen durfte. Und diese Glaubensschulen haben ihr beigebracht, vor allem auf die Nöte der Nächsten aufmerksam zu sein (vgl. Lk 1,36-56; Joh 2,3; 19,25). Es ist daher nicht falsch, wenn man Maria gewisse Kompetenz in Sachen

der Barmherzigkeit zumutet. Was ist aber mit dem Titel „Mutter der Barmherzigkeit“, den die Kirche spätestens seit dem 11. Jahrhundert (vgl. Salve Regina) Maria zuschreibt? Worauf soll da Bezug genommen werden? Wie schon oben angedeutet, Maria als Mutter Christi ist die Mutter der verkörperten Barmherzigkeit Gottes. Anders gesagt: Jesus ist die Barmherzigkeit und Maria hat diese Barmherzigkeit zur Welt gebracht, damit wir sie greifbar erfahren und besser nachahmen können. Wenn die Kirche oder die frommen Christen Maria als Mutter der Barmherzigkeit anrufen, so bekennen sie ihren Glauben an Christus, der die Barmherzigkeit Gottes darstellt. Diese Barmherzigkeit als vordergründige Eigenschaft Gottes wurde zwar schon in den Erfahrungen des alttestamentlichen Volkes Israel immer wieder geahnt und bekräftigt (vgl. Neh 9,17; Ps 103,8; 145,8-9 u.a.), jedoch erst durch das Kommen Jesu in diese Welt gab sie sich den Menschen deutlich zu erkennen. Ja, so deutlich,



dass sie bei Vielen Misstrauen weckte und als Anstoß erregend und unzumutbar erschien (vgl. Mt 9,11-13) - und das nicht nur damals, sondern auch heute. Daher hört man immer wieder, leider gerade aus dem Mund der überdurchschnittlich frommen Christen, häufig die Bemerkung, dass zu viel über die Barmherzigkeit und zu wenig über die „Gerechtigkeit“ gepredigt wird. Welche Gerechtigkeit wird da wohl gemeint sein? Die nach meinem privaten Verständnis? Oder doch die Gerechtigkeit Gottes, deren vollen Inhalt wir bei weitem nicht durchzublicken vermögen? Wenn wir also die Mutter der Barmherzigkeit anrufen, so wird es für uns bestimmt wohltuend und heilsam sein, wenn wir auch ihre Haltung annehmen und in aller Ruhe, Stille und Gelassenheit über diese Geheimnisse einfach nur nachdenken (vgl. Lk 2,19.51).

Fr. Fero M. Bachorik OSM

Servitenpater Ermes M. Ronchi hielt Fastenexerzitien für Papst Franziskus



Papst Franziskus begrüßt den Exerzitienleiter P. Ermes M. Ronchi

In der Woche vom 7.–11. März hat sich Papst Franziskus zusammen mit den Mitarbeitern der römischen Kurie nach Ariccia in den Albaner Bergen zurückgezogen, um die Fastenexerzitien zu halten. Exerzitienleiter war der Servitenpater Ermes M. Ronchi. P. Ermes gehört der Gemeinschaft S. Carlo in Mailand an und ist in Italien seit vielen Jahren bekannt. Er ist ein gesuchter Gesprächspartner in vielen Medien – Radio, Zeitungen, Fernsehen –, um über Fragen des Glaubens und der Spiritualität zu reden. In der größten katholischen Tageszeitung, dem „Avvenire“, veröffentlicht er regelmäßig Kommentare zu den Sonntagsevangelien. Wohl deshalb ist Papst Franziskus auf ihn aufmerksam geworden. Er hat ihn persönlich angerufen und gebeten, die Fastenexerzitien zu halten. P. Ermes erinnert sich: „Es war eine große Überraschung, so einfach einen Anruf des Papstes zu erhalten, der

ja ganz offen und einfach spricht. Er hat mich um einen Gefallen gebeten, einfach so, um den Gefallen, bei den Exerzitien zu predigen. Natürlich habe ich sofort gesagt, dass ich dafür nicht wirklich geeignet bin, aber er hat schlicht gesagt ‚Pater, schauen Sie im Kalender nach, ob Sie Zeit haben‘.“ Der Papst habe ihm dann gesagt, was er sich von den Exerzitienpredigten erwartet: Sie sollen klar sein, einfach, kurz und gut verständlich. P. Ermes erzählt weiter: „Da habe ich mich an ein Ereignis in meinem Leben erinnert: Bei meiner ersten Predigt als Priester habe ich meinen Vater gefragt, was ich sagen soll, und der hat geantwortet ‚Mach wenige Worte, aber sei konkret.‘ Ich habe damals verstanden, dass das Wort Fleisch werden muss, sozusagen, dass man es berühren können muss, schleifen und kratzen. Damals habe ich mir Folgendes vorgenommen: Niemals ein Wort sagen, das mich vorher nicht hat leiden oder freuen lassen. Sonst ist es nicht in der Welt und erreicht niemanden. Als zweites fundamentales Kriterium nenne ich die Einfachheit: nicht große theoretische Ideen austüfteln, sondern schlicht verstehen, dass wir in ein Meer der Liebe eingetaucht sind und dass wir das meistens gar nicht wahrnehmen.“ Weiter betonte P. Ermes, es sei ihm immer sehr wichtig, durch seine Sprache zu vermitteln, dass einer der Namen Gottes der der Schönheit sei. Schließlich wolle er immer positiv sein, kreativ, voller Hoffnung, denn auch



das Evangelium sei positiv, das verrate ja schon die Bezeichnung „frohe Botschaft“. Für P. Ermes war die Anfrage des Papstes nicht nur eine große Ehre, sondern auch eine große Freude, schätzt er diesen Papst

doch besonders: „Er bringt den Frühling! Das ist das, was ich als erstes während des Telefongesprächs zum Papst sagen wollte: ihm für das danken, was er tut, sagt, bringt, und für das, was er dadurch vermittelt, für diesen frischen Wind, der den Staub von den Regalen weht, von den Gesichtern und den Begegnungen. Dieser Frühling ist für mich wirklich die Blüte des Heiligen Geistes.“

Die Exerzitien selbst hat P. Ermes anhand von „zehn einfachen Fragen zur Vorbereitung auf Ostern“ gestaltet. Diese Fragen hat er jeweils ausgehend von Fragen formuliert, die Jesus im Evangelium seinen Jüngern gestellt hat.

„Siehst du diese Frau? Nein, Herr, ich sehe nur Männer!“

Am 8. März, dem Weltfrauentag, z.B. wählte P. Ermes die Schriftstelle von der Begegnung Jesu mit der namenlosen Sünderin im Haus des Pharisäers Simon (Lk 7,36–50). Die Frau wusch mit ihren Tränen die Füße Jesu und trocknete sie mit ihren Haaren. „Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie so viel Liebe gezeigt hat“, sagt Jesus. Simon, der Moralist, sehe – so P. Ermes –auf die Vergangenheit der Frau, er sehe „eine Geschichte der Ordnungswidrigkeiten“, während Jesus „die viele Liebe von heute und morgen sieht“. Im Mittelpunkt dieses Essens hätte der fromme und mächtige Simon stehen sollen, „aber dann wird das Zentrum von der Frau eingenommen“. Nur Jesus sei dazu in der Lage, diesen Perspektivenwechsel herbeizuführen und so für die Letzten Platz zu machen. Jesus verlagere den Fokus, weg von der Sünde



„Siehst du diese Frau? Nein, Herr, ich sehe nur Männer...“

der Frau, hin zu den Mängeln des Simon. „Wenn Jesus auch mich fragen würde“, fuhr Pater Ronchi lächelnd fort, „siehst du diese Frau? Dann müsste ich antworten: Nein, Herr, hier sehe ich nur Männer. Das ist nicht ganz normal, geben wir es zu. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass hier eine Leere ist, die nicht der Wirklichkeit der Menschheit und der Kirche entspricht.“

So sei es im Evangelium nicht gewesen. Viele Frauen folgten und dienten Jesus, „aber unter uns sehe ich sie nicht.“ Und fragend fuhr der Exerzitenmeister fort: „Was macht uns solche Angst, dass wir uns von dieser Frau und von den anderen distanzieren müssen? Jesus war souverän gleichgültig bezüglich der Vergangenheit und des Geschlechts eines Menschen, er denkt nie in Kategorien oder Stereotypen.

„Keine Angst vor Transparenz“

An einem anderen Tag stellt P. Ermes das Thema Transparenz in den Mittelpunkt der Meditationen. Er sprach über die Güter und darüber, wie die Kirche sie verwende. Was viele Christen verletze, sei, wie sehr sich der Klerus ums Geld Sorge. „Die Kirche darf keine Angst vor der Transparenz haben“, so Ronchi, auch Jesus habe gefragt, wie viele Brote und Fische da seien. Dann aber müsse das auch richtig eingesetzt werden. Jesu Logik sei die des Gebens. Das gelte für die Kirche, aber

Und ich denke, dass auch der Heilige Geist seine Gaben verteilt, ohne auf das Geschlecht der Menschen zu sehen.“ Jesus habe sich von dieser Frau im Haus des Pharisäers beeindrucken lassen und sie nicht vergessen, sagte P. Ermes. „Beim Letzten Abendmahl wird er die Geste der unbekanntenen und verliebten Sünderin wiederholen, er wird die Füße seiner Jünger waschen und sie abtrocknen.“

auch mit Blick auf alle Menschen. Wenn aus „meinem“ Brot „unser“ Brot werde, dann reiche auch wenig aus. Wenn ich es aber für mich behalten will, wenn der Westen sein Brot und seine Fische für sich behalten will, dann hungere die gesamte Welt, so P. Ermes mit Bezug auf das Evangelium der Brotvermehrung. Man brauche die Nahrungsmittel der Welt gar nicht zu vermehren, es reiche, sie zu verteilen und bei sich selbst zu beginnen.

„Gott könnte in vielen Kirchen vor Langweile sterben“

In einer weiteren Meditation betonte P. Ermes, die Kirche müsse den Mut haben, sich selbst in den Hintergrund zu stellen und stattdessen „das Antlitz Gottes“ in den Vordergrund zu rücken. Der Glaube sei etwas, „was die Gläubigen in Bewegung setzt“, fügte er an. „In vielen Kirchen

könnte Gott heute vor Langweile sterben“. Angesichts der Langweile in der Kirche gelte es, Gottes „sonniges Antlitz“ wiederherzustellen, so Ronchi. Er forderte die Verkündigung eines Gottes „zum Schmecken und Genießen“.

„Maria ist eine Prophetin der Glückseligkeit“

Am letzten Tag ging es um die Präsenz Gottes im Alltag. P. Ermes bezog sich dabei auf Mariä Verkündigung und brachte einige Grundzüge der servitanischen Spiritualität

in seine Mediation ein. 30 Jahre lang habe die Frau von Nazareth ohne besondere Vorkommnisse und Erscheinungen ihren Glaubensalltag gelebt. Ihr, der Hausfrau,

sei es gelungen, eine Spiritualität des Außergewöhnlichen auf eine Mystik des Alltags herunterzuheben. In diesem Alltag herrsche ein Gefühl der Freude.

„Wir, die wir schwere Lasten und Verantwortung schultern, werden von Maria daran erinnert, dass der Glaube immer freudiges Vertrauen sein muss. Maria ist eine Prophetin der Glückseligkeit für unser Leben, wie ein Segen der Hoffnung, tröstlich.“ Es handele sich um die Freude am Glauben.

Diese werde auch im Gründungsbuch der Heiligen Teresa von Avila deutlich, worin sie einen Brief an ihre Mitschwestern schrieb. „Schwestern, erinnert euch, Gott ist zwischen den Töpfen, in der Küche. Wie

bewegt sich der Herr des Universums in der Küche des Klosters, zwischen Krügen, Töpfen und Geschirr?...Gott in der Küche, das bedeutet Gott in unsere Nähe zu bringen. Wenn du ihn nicht zu Hause spürst, also in den einfachsten Dingen, dann hast du den Gott des Lebens noch nicht gefunden. Dann bist du noch bei der rationalen Vorstellung eines Gottes der Religion.“

Maria hingegen, so betonte P. Ermes, sei es gelungen, den dramatischsten Riss unseres Glaubens zusammenzuflicken: Den Gott der Religion und den Gott des Lebens.

*fr. Martin M. Lintner OSM,
unter Verwendung der Pressemitteilungen von Radio Vatikan*

20 Jahre „Haus der Familie“ der Sr. Servitinnen in Mezökerecsztes



Kinder und Jugendliche, die im „Haus der Familie“ Heimat gefunden haben

Am 20. Oktober 2015 haben die Schwestern Servitinnen das 20-jährige Jubiläum des „Hauses der Familie“ in Mezökerecsztes



P. Philippe M. Van Dael bei einer Segensfeier im „Haus der Familie“

im Osten Ungarns gefeiert. In diesen Jahren haben dort unzählige Kinder und Jugendliche, die entweder Waisen sind oder als

schwer erziehbar gelten, eine Heimat und neue Familie gefunden. Den Festgottesdienst hat der emeritierte Erzbischof von Eger, Msgr. István Seregely, gefeiert. Das anschließende frohe Fest wurde im Schulzentrum des Dorfes unter großer Anteilnahme und Mitfeier der Bevölkerung begangen. Nach dem Essen haben die Kinder und Jugendlichen ein Theaterstück aufgeführt, bei dem sie ihre Dankbarkeit und Freude darüber zum Ausdruck brachten, dass sie im „Haus der Familie“ Geborgenheit und Heimat gefunden haben. Ein ganz besonderer Dank galt Sr. Edita Moraga, die vor 20 Jahren dieses Projekt mit viel Engagement und Gottvertrauen begonnen hat. „Mein Motto war immer: Lass sie spüren, dass sie geliebt sind“, erzählt Sr. Edita, die im vorigen Jahr ihren 70. Geburtstag gefeiert hat. Im Dezember ist Sr. Edita für voraussichtlich 10 Monate in ihre chilenische Heimat zurückgekehrt, um ihre alte Mutter zu pflegen. Die Leitung des „Hauses der Familie“ hat sie mittlerweile in jüngere Hände gelegt, nämlich in jene von Sr. Kristina. Auch aus Italien ist eine neue Schwester gekommen, Sr. Alfonsa, um das Team zu unterstützen. Das „Haus der Fa-

milie“ besteht aus zwei Häusern. In beiden können jeweils 12 Kinder oder Jugendliche aufgenommen und betreut werden. Nachdem der ungarische Staat neue Gesetze für die Führung von Waisenhäusern erlassen und auch die finanziellen Mittel für diesen Bereich innehat, hat sich die Arbeit für die Schwestern erschwert. Bei der Feier anlässlich des 20-jährigen Jubiläums ist aber einmal mehr deutlich geworden, wie wichtig diese Einrichtung ist.

Ich selbst wohne und arbeite in Eger, wo ich eine Pfarre betreue. Ebenso bin ich in die Zigeunerpastoral eingebunden und in die Jugendpastoral der Erzdiözese. Diese Aufgaben bereiten mir große Freude. Mindestens einmal pro Woche und, wenn es die Zeit erlaubt, auch öfter besuche ich die Schwestern in Mezökeresztes und spiele mit den Kindern und Jugendlichen. Dank der großen Hilfe von Br. Oszkár Tauer in Innsbruck erhalten wir immer wieder viele Kleider- oder Sachspenden. Damit können wir hier in Ungarn viel Gutes tun. Ein herzliches Vergelt's Gott an Br. Oszkár und an alle, die ihm helfen!

fr. Philippe M. van Dael OSM

Provinzkapitel der Tiroler Servitenprovinz

Vom 1. bis 5. Februar 2016 hat im Bildungshaus St. Georg in Sarns bei Brixen das diesjährige Provinzkapitel stattgefunden. Während der liturgischen Eröffnungsfeier hat P. Andreas M. Baur das Amt des Provin-

zials an P. Silvo M. Bachorik übergeben, der im November 2015 im zweiten Wahlgang gewählt worden ist. Generalprior P. Gottfried dankte dem scheidenden Provinzial P. Andreas M. für seine bisherige Arbeit.



Ein Blick in den Kapitelsaal

Dem neuen Provinzial P. Silvo überreichte er ein kleines Bild vom Monte Senario mit dem Hinweis, dass letztlich wir alle uns immer wieder vor Augen halten sollen, wer wir Serviten sind und woher wir kommen. Die Kapitelarbeiten haben der Provinzgemeinschaft einmal mehr vor Augen geführt, dass die Situation aufgrund der geringer werdenden Anzahl an Mitbrüdern, des steigenden Durchschnittsalters und des fehlenden Nachwuchses immer prekärer wird. Neben den schwierigen Entscheidungen, welche Konvente in den kommenden Jahren wohl geschlossen werden müssen, stellt sich auch die Frage nach der Zusammenarbeit mit anderen Provinzen auf der europäischen Ebene. Bereits in mehreren Provinzen werden Überlegungen angestellt, in Zukunft auf die Gründung einer einzigen Servitenprovinz in Europa hinzuarbeiten.

An einem Nachmittag machte die Kapitelgemeinschaft einen Ausflug, der zunächst nach Brixen führt. Dort wurde eine kurze Andacht gehalten, bevor die Mitbrüder die Heilige Pforte der Barmherzigkeit des Brixner Domes durchschritten. Nach der Besichtigung des Domes und des mittelalterlichen Kreuzganges und der Johanneskapelle mit den wunderschönen Fresken führen die Mitbrüder weiter nach Waidbruck bei Klausen. Dort besichtigten sie die Trostburg, die dem Südtiroler Burgeninstitut gehört. Der Präsident des Burgeninstituts selbst, Baron Carl Philipp von Hohenbühel, führt die Ordensbrüder durch die Burg. Im Rahmen des Kapitels wurde auch das neue Provinzkoncilium bis 2020 gewählt: fr. Martin M. Lintner als Sozius (Provinzialstellvertreter) und fr. Fero M. Bachorik, fr. Joseph Chukwuneme M. Okoli und fr. Leonhard M. Lanser als Provinzräte.

Überschwemmungen in Indien



Das Ausbildungskloster in Perumaleri steht unter Wasser.

Im November und Dezember 2015 wurden weite Teile Indiens von sintflutartigen Regengüssen heimgesucht. Da es bereits seit Wochen fast ununterbrochen geregnet hatte, kam es an vielen Orten zu Überflutungen. In der Region von Chennai waren

auch viele Orte betroffen, in denen Brüder und Schwestern des Servitenordens wirken. Zum Teil waren die Gemeinschaften auch selbst betroffen. So wurde z.B. das Ausbildungskloster in Perumaleri und die Gemeinschaft von Jyothi Matha Alayam in Chennai überflutet. Das Wasser stand bis 1 Meter hoch. Die Servitenpatres konnten vielen betroffenen Familien, die teils ihr Haus und ihr Hab und Gut verloren haben, helfen durch Erstversorgung mit Lebensmitteln, Kleidern und Decken. Der Missionsbund der Tiroler Servitenprovinz hat eine Spende von 10.000 Euro für die Überflutungsoffer gegeben.

An dieser Stelle sei allen Spenderinnen und Spendern gedankt, denn nur dank Ihrer treuen Unterstützung und Hilfe kann der Missionsbund Menschen in Not und die Missionen unseres Ordens unterstützen.

Termine 2016

*Anmeldung und Information: (+43) 0512/588 883 (Kanzlei Servitenkloster Innsbruck)
oder (+43) 0699/17 33 22 24 (Andrea Rieder)*

16. - 17. April	Wallfahrt nach Mariazell und Stift Melk
28. Mai	Tageswallfahrt nach Maria della Corona
11. Juni	Servitentag in Maria Luggau
10. September	Tageswallfahrt nach Marienberg und Mustair
19. - 25. September	Jahreswallfahrt nach Südfrankreich (Pfarrer von Ars, La Palette, Marseille)
17.-21. Oktober	Wallfahrt nach Venetien (Abano/Montegrotto, Venedig, Padua) mit P. Peter M.
22. Oktober	Tageswallfahrt zur Wieskirche und Schloß Neuschwanstein

Kloster der Sr. Servitinnen in Florenz als „Haus des Lebens“ ausgezeichnet



Die Gedenktafel „House of life“ am Kloster der Sr. Servitinnen

Eine besondere Feier fand am 13. Jänner 2016 in Florenz statt. Das Kloster der Sr. Servitinnen der Schmerzhaften Mutter in der Via Faentina, Sitz der Generalkurie der Kongregation, wurde mit dem Titel „House of life“ (Haus des Lebens) ausgezeichnet. An der Zeremonie nahmen sowohl religiöse

wie weltliche Autoritäten der Stadt Florenz teil. Der Titel wurde von der Internationalen Stiftung „Raoul Wallenberg“ verliehen. Diese Nichtregierungsorganisation hat die Aufgabe, Bildungsprogramme und Kampagnen zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu entwickeln, die sich auf Solidarität und Zivilcourage gründen, wichtige Werte der Retter während des Holocaust, wie es der Schwede Raoul Wallenberg war. Der Grund für die Verleihung des Titels ist, dass die damalige Generalpriorin Sr. Maddalena Cei im Jahr 1943 zwölf jüdischen Kindern Unterschlupf im Kloster gegeben und sie damit vor dem sicheren Tod gerettet hat. Sr. Maddalena wurde bereits 1998 unter die „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen.

IMPRESSUM:

SERVITEN - Servitanische Nachrichten

Nr. 1/2016, 42. Jahrgang

Fotonachweis:

Seite 3: Diözese Bozen-Brixen/Il Segno

Seite 7 - 8: Radio Vatikan/OR

Hersteller und Herstellungsort:

Steigerdruck • www.steigerdruck.at

Medieninhaber und Verleger: Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an: fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Servitenkloster, Maria-Theresienstr. 42, A-6020 Innsbruck

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz • Servitanische Nachrichten

Kontonummer: 603290 • Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)

IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 • BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Dich anschauen, Mutter

Dich anschauen, Mutter, einfach anschauen,
nur den Blick geöffnet halten;
dich ganz betrachten – ohne dir etwas zu sagen,
dir alles sagen, stumm und ehrerbietig.

Nicht den Windhauch stören, der deine Stirn umspielt,
nur meine verletzte Einsamkeit wiegen
in deinen Augen einer verliebten Mutter
und in deinem durchscheinenden irdenen Schoß.

Die Stunden sinken dahin;
aufgewühlt zersetzen die törichte Menschen mit ihrem Lärm
den Unrat des Lebens und des Todes.

Dich anschauen, Mutter; dich sanft betrachten,
still wird das Herz in deiner Zärtlichkeit,
in deinem keuschen liliengleichen Schweigen.

(Liturgischer Hymnus)

Papst Franziskus im stillen Gebet vor dem Gnadenbild von Guadalupe



Das neue Provinzkoncilium mit dem Generalprior P. Gottfried M. Wolff



Angelobung von Provinzial P. Silvo



Im Dom von Brixen



*Durchschreiten der Heiligen Pforte,
Brixen*



*Besichtigung der Tröstburg
Brixen*

Provinzkapitel 2016